



Dossier #5: Initiativen gegen rechtsextremen Einfluss auf Musik und Jugendkultur

Welchen Einfluss haben rechte Musiker und Bands auf die verschiedenen Musik- und Jugendszenen? Die rechten Tendenzen und deren Ausbreitung in den unterschiedlichen Musikszenen. Initiativen und Projekte vorzustellen, die dem Rechtstrend entgegentreten und Möglichkeiten zum Nachmachen und Einbringen bieten.

1. Gegen rechten Einfluss auf Musik & Jugendkultur
2. Rechter Einfluss auf Jugendmusik (Mario Ruoppolo)
3. Musik von Rechts (Christian Dornbusch und Jan Raabe)
4. Nationalisierung durch Musik (Martin Büsser)
5. Neue Deutsche Battlehärte (Hannes Loh)
6. Rechte Tendenzen in Wave- und Gothic (Arne Gräfrath)
7. Good Night White Pride
8. Vernetzung in Sachsen
9. No historical Backspin
10. Grufties gegen Rechts
11. Musikwettbewerbe gegen rechts
12. Links, Books, Glossar

1. Gegen rechten Einfluss auf Musik & Jugendkultur

Welchen Einfluss hat Musik bei der politischen Meinungsbildung Jugendlicher? Welchen Einfluss haben rechte Musiker und Bands auf die verschiedenen Musik- und Jugendszenen? Warum gelingt die Vereinnahmung in der einen Szene mehr, in der anderen weniger? Diese Fragen sind der Ausgangspunkt für unser fünftes Dossier.

Unsere Texte zum Thema beleuchten zum einen die rechten Tendenzen und deren Ausbreitung in den unterschiedlichen Musikszenen. Dazu werden als Beispiele zwei Richtungen, nämlich Hip Hop und Dark Wave, näher betrachtet. Zum anderen wollen wir aufzeigen, wo die Ursachen und Anlässe für die Unterwanderung verschiedener Musikszenen liegen und wie deren Erfolg zu erklären ist.

Unser Hauptanliegen ist aber, Initiativen und Projekte vorzustellen, die dem Rechtstrend entgegentreten und Möglichkeiten zum Nachmachen und Einbringen bieten. Wir stellen Initiativen und Projekte aus den einzelnen Musikszenen vor, die ihre Szenen (wie Hardcore, Gothic oder HipHop) gegen die Vereinnahmung durch nationalistisches und rassistisches Gedankengut stark machen wollen.

2. Rechtsextremer Einfluss auf Jugendmusik

Von Mario Ruoppolo

Prägung politischer Images von Musikgenres Popmusik gilt als selbstverständlicher Teil demokratischer Alltagskultur. Doch längst haben rechtsextreme Gruppen die Bedeutung von Alltagskultur erkannt und in ihre politischen Strategievorstellungen integriert. Der rechtsextreme »Kulturkampf« zielt klar auf die Unterwanderung unterschiedlicher Musikszenen und der damit verbundenen Jugendstile. Ob Oi, Liedermacher, Dark Wave, Metal, Techno oder HipHop – in allen Richtungen tummeln sich rechtsextreme Gruppen. Das Ziel dabei ist klar: die Präsenz rechtsextremen Gedankengutes im kulturellen Schafspelz soll den Zulauf der Jugend zur rechten Seite sichern, denn politische Organisationen alleine besitzen keine grosse Attraktivität mehr unter den Heranwachsenden. Ebenso ergeht es klassischer rechter Musik, die sich in Landser- und Wehrmachtsliedern repräsentiert und heute vor allem bei Neonazidemonstrationen aufgeführt wird. Diese stereotypen rechten Klangbilder, bestehend aus den Eckpfeilern Militär, Männer und Marschmusik, stossen bei Jugendlichen heute kaum auf Interesse. Musik ist für sich genommen politisch nicht vorbestimmt: Ein Akkord ist weder rechts noch links, noch menschenverachtend oder solidarisch.

Dennoch ist Musik vom Verwendungszusammenhang geprägt und kann damit neutrales Transportmittel für Ideologien sein.(1) Schon der simple Austausch von Texten in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts machte aus Arbeiterliedern der KPD Kampfgesänge der NSDAP (dies geschah auch vice versa) – ermöglicht hat diese »Übernahme« die gemeinsame militaristische Ästhetik. Nach diesen ästhetischen Ähnlichkeiten halten auch heute rechte Gruppierungen Ausschau, bevor sie in das jeweilige Musikgenre einfallen und die verwendeten

Stile für sich umdeuten. Im Bereich Dark Wave ist die Benutzung heidnischer und germanischer Symbole als Ausdrucksweise mystischer Verbundenheit mit den Vorfahren und dem Tod sehr populär – die Nähe zum Germanenkult machte diese Szene für eine Einflussnahme durch Rechts attraktiv.(2)

Die gewalt- und kriegsverherrlichenden Züge der Metal-Spielarten (Heavy-, Black-, Speed-Metal) und die teils mit nordischen Mythologien durchsetzten Texte prädestinierte diese Musikrichtung für eine Radikalisierung vor allem in antisemitischer Hinsicht.(3)

Die Entstehung des Fascho-Rock(4) macht klar, dass schnelle, harte und laute Musik gepaart mit Männlichkeitskult und simplen rassistischen Vorurteilen sehr wohl Ausdruck einer rechten weissen Jugendkultur sein kann, auch wenn die musikalischen Wurzeln eindeutig schwarz sind. Selbst HipHop, die Self-Made-Kultur der Afroamerikaner, wird in deutschen rechtsextremen Internetforen für würdig befunden »okkupiert« zu werden, weil HipHop mit deutschen Texten so populär geworden ist.(5)

Gesondert von den politisch motivierten Einflussnahmen sind die unter der Etikette »Neue deutsche Härte« firmierenden und mittlerweile chartstürmenden Bands wie »Rammstein« und »Witt« zu betrachten. Sie machen sich die Ästhetik der NS-Propaganda-Symbolik in ihren Videos und Live-Auftritten vor allem aus kommerziellen Absichten zu eigen, ohne tatsächlich einen rechtsextremen Standpunkt einzunehmen. Das zweifelhafte Kokettieren mit der rechten Käuferschicht, gepaart mit dem Interesse der Musikindustrie an einer »deutschen Pop-Identität« lässt das Publikum jedoch im Unklaren über die tatsächliche politische Intention der Künstler.(6)

Einflussnahme von rechts - Dimensionen der Betrachtungsweise

Bei der Unterwanderung durch die Rechten in die jeweilige Musikszene handelt es sich nicht um einen simplen Einfall in ihnen mehr oder weniger unbekannte Gebiete, sondern um komplexere soziale Vorgänge. Rechte Jugend- und Popkultur besteht aus einem vielschichtigen Zusammenspiel von Kleidung, Musik, Haartracht, Freizeitverhalten, politischer Gesinnung, Lektüre von Texten, Insider-Wissen und Kenntnis der »richtigen« Symbole. Wenn in den Medien »Rechtsrock« wieder einmal Thema ist, wird meist nur über die spektakulären und abstossend-schillernden Protagonisten der Szene berichtet. Die Hörer und Käufer stehen selten im Mittelpunkt, weil sie mitunter schwer auszumachen sind: wer eine »Landser«-Kassette im Autoradio hat, muss sich heute noch lange kein Skinhead-Outfit zulegen. Will man sich umfassend mit dem Phänomen »Musik als Ausdruck rechter Jugendkultur« beschäftigen und somit auch Anlässe und Ursachen dafür ergründen, kommt man um die Beantwortung dreier Fragen nicht herum: Wer hört rechte Musik? Wer macht rechte Musik? Wer macht rechte Musik bekannt?

1. Wer hört rechte Musik?

Um die Einstellungen von Jugendlichen zu verstehen, muss betrachtet werden, unter welchen sozialen, kulturellen und politischen Einflüssen sie stehen. Besonders die Beschaffenheit der sozialen Infrastruktur (Jugendzentren, Freizeitangebote auf kommunaler und Länderebene) spielt eine wichtige Rolle bei der Bildung eines eigenen Standpunktes. Auch wer sich selbst für eher unpolitisch hält, steht in der Gruppe irgendwann vor der Frage, ob man nun »für oder gegen Ausländer ist«. Die bezogene Position wird gerade in ländlichen Gegenden oder Kleinstädten nicht immer von der eigenen Haltung bestimmt: Die Ausübung einer kulturellen Vorherrschaft in Verbindung mit repressiven Strukturen gelingt den Rechten dort in der Regel leichter.(7)

Das heisst im Klartext: Wer sich nicht einem rassistischen Weltbild anschliesst und dementsprechende Musik konsumiert, wird schnell zum bedrohten Aussenseiter (von Beleidigung bis zu physischer Gewalt). Im Gegensatz dazu sind in Grossstädten alternative Lebensräume meist in grösserer Anzahl und in verschiedensten Ausprägungen vorhanden, sodass sich Jugendliche nicht zwangsläufig einem politisch erzeugten Druck beugen müssen. Die grösseren Wahlmöglichkeiten für eine individuelle kulturelle Orientierung schliessen natürlich nicht aus, dass man mit den Verbreitungsbestrebungen rechten Gedankengutes nicht in Berührung kommt. Die Anonymität der Grossstadt und die meist vorhandene grössere Toleranz der Erwachsenenwelt gegenüber jugendlichen Kleidungsstilen ermöglicht es dem Konsumenten rechter Musik sogar, in der Mitte der Gesellschaft zu bleiben.(8)

Schaut man sich die jugendlichen Hörer rechter Musik genauer an, kann man drei Typen charakterisieren: Dem politisch überzeugten ist das Format rechten Gedankengutes in der Musik gleichgültig – Hauptsache, die Aussage stimmt und es ist rechts. Es spielt weniger eine Rolle, ob die Songs als Dark Wave, in Liedermacher-Art oder Marschmusik gespielt werden. Der musikalische historische Ursprung (Rock and Roll als Weiterentwicklung des schwarzen Rhythm & Blues) und auch der aktuelle Kontext (HipHop als Migrantenkultur) wird dabei bewusst unterschlagen. Der Kleidungsstil dieses Typus muss keinem Dogma entsprechen. Unpolitische Musikfans dagegen orientieren sich vor allem am individuellen ästhetischen Kontext – die inhaltlichen Aussagen sind zweitrangig. Auch das Outfit wird immer szenespezifisch sein. Wer also auf Heavy Metal steht, kann ebenso Lieder von Nazibands hören, solange sie typisch für ihr Genre klingen und sie ihm gefallen. Die »Liebe zur Musikrichtung« wird hier immer vor die Aussage der Macher gestellt. Dieser Typus stellt die wichtigste Zielgruppe für Unterwanderungsbestrebungen rechter Musikmacher dar. Dem dritten Typ ist die »Echtheit« der Produzenten am wichtigsten: die Ähnlichkeit sozialer Verhältnisse und »street credibility« spielen eine grosse Rolle. Musik und Text als Ausdrucksmittel müssen keinen hohen Ansprüchen genügen, solange man sich mit den Bandmitgliedern identifizieren kann – beispielsweise, weil man aus demselben Stadtviertel oder einer Clique kommt. Auf musikalische Qualität oder textliche Meisterleistungen wird dabei kaum geachtet. Diesen Typ findet man vor allem im Bereich der Nazi-Skin-Bands, dementsprechend ist das martialische Auftreten (Bomberjacke, Springerstiefel, Kurzhaarsschnitt).

2. Wer macht rechte Musik?

Auf Seiten der rechten Musikmacher sind der autonom agierende Underground und der an Top-Ten-Charts orientierte Overground zu unterscheiden. Ersterer zeichnet sich durch rohe und ungeschliffene fremdenfeindliche Aussagen aus und orientiert sich nicht an den gängigen Vermarktungsstrategien der Musikindustrie: Tonträger werden selbst kopiert, finanziert und vertrieben. Die Anbindung an lokale politische Gruppen und Bewegungen ist eng. Die Texte werden nicht vom befreundeten Anwalt juristisch überprüft, wie das bei verkaufsorientierten Bands der Fall ist. Nichtsdestotrotz genießen die Bands des Undergrounds (Oiphorie, Landser) eine grosse Popularität in der rechten Szene gerade wegen der extremen und drastischen Äusserungen in ihren Liedern.(9) Mit rechtlich unbedenklichen Zweideutigkeiten in ihren Texten versuchen hingegen Vertreter des Overgrounds (z.B. Böhse Onkelz) so viele Hörer und Käufer wie möglich zu bekommen. Statt nationalsozialistisch wird deutschnational mit starkem patriotischen Pathos gesungen. In letzter Zeit kann man häufiger in den Texten eine national motivierte aber simple Kapitalismus-, Globalisierungs- und Medienkritik finden. Die Arrangements und Produktionsbedingungen sind dabei auf einem hohem Niveau und stehen dem des populären Mainstream in nichts nach.

3. Wer macht rechte Musik bekannt?

Die Anschläge auf ausländische Menschen in Deutschland in den Jahren 1992/1993 (z.B. Hoyerswerda, Solingen, Mölln) waren für die Massenmedien Anlass, die rechte Szene und ihre Erscheinungsbilder zu thematisieren. Die für die Medien offensichtlich interessanteste Ausdrucksform rechter Jugendlicher fanden sie in den Nazi-Ideologie strotzenden Rockbands. »Fascho-Rock« wurde zum Mediahype und damit auch die letzte Garagenband der eigentlich sehr überschaubaren rechten Musikszene zum Trendsetter hochgespielt. Damit hatten sie diese musikalische Form der »Meinungsausserung« für Rechte erst richtig populär gemacht und auch die Öffentlichkeit in dem Glauben gelassen, es handele sich bei den Nazi-Bands um eine Massenerscheinung. Dieser Verstärkerfunktion wurde oder wollte sich das Fernsehen nicht bewusst (werden). Das Diktat der Quote und die Suche nach dem aktuellen Skandal stand bei der Art und Weise der Aufbereitung immer im Vordergrund. So konnte es nicht verwundern, dass mit der Abnahme der Anschläge auf Flüchtlingsheime auch die »Attraktivität« der Thematik für die Massenmedien abnahm: Mitte der 90er Jahre entstand in der Öffentlichkeit der Eindruck, die »unbehagliche Sache« hätte sich erledigt. Dies entsprach aber keineswegs der tatsächlichen Entwicklung, denn diesen medialen Windschatten wussten nun die Produzenten der rechten Musikszene durchaus für sich zu nutzen und bauten Vertriebe, Verständigung über Produktionsweisen und die Absprachen für Konzertorganisationen weiter aus. In dieser Zeit fand auch die Zerteilung der Szene statt: Einerseits in den mainstream-orientierten Overground und andererseits in den Underground, der sich der Indizierung der Lieder nicht widersetzte. Problematisch ist nach wie vor die Konzentration in der seltener gewordenen Berichterstattung auf gruselig-schaurige Erscheinungsbilder von Fascho-Rockbands: Schlechte Videoaufnahmen des Staatsschutzes von illegalen Naziskinhead-Konzerten sowie die Abbildung martialisch gestalteter CD-Cover ziehen potentielle Interessenten eher an. Auf die brisante Bedeutung dieser Konzerte wird jedoch kaum aufmerksam gemacht: Als Treffen Gleichgesinnter stärken die Konzerte das Gemeinschaftsgefühl und dienen darüber hinaus der Kommunikation und als Forum zum Knüpfen von Kontakten und Austausch von Informationen.(10)

Der unpolitische Musikfan wird unweigerlich mit Inhalten und den damit verbundenen Riten(das Rufen neonazistischer Schlachtrufe oder das Mitsingen einschlägiger Refrains) konfrontiert. Statt auf diese Sachverhalte hinzuweisen wird in den Massenmedien der Zusammenhang zwischen rechten Musikmachern und Konsumenten meist nur dann hergestellt (oder gemutmasst), wenn straffällig gewordene Jugendliche eindeutig zuordnungsbar Outfits tragen oder auffällig gewaltverherrlichende Musik hören. Von einem analytischen und verantwortungsvollen medialen Umgang mit dem Thema »Rechter Einfluss auf Musik der Jugendkultur« kann kaum die Rede sein.

Strategien gegen neonazistische Unterwanderungskonzepte

Funktionierende Strategien und Initiativen gegen die Unterwanderungsbestrebungen von Jugendmusikkultur durch die Rechtsextreme kommen in der Regel aus den jeweiligen Szenen selbst: Die Erfahrung von Aktivisten zeigt, dass sich eine weniger oberflächliche Auseinandersetzung über Herkunft, Ausdrucksmittel und Entstehungsgeschichte der favorisierten Kultur lohnen kann (siehe auch den Beitrag zu »Good Night Wide Pride«). Dieses Geschichtsbewusstsein der eigenen kulturellen Ausdrucksweise gegenüber kann den Blick für rechtsextreme Einflussnahmen klären und gewissermassen vorbeugende Wirkung haben: Der an Dark Wave interessierte »Gruftie« wird so eher feststellen können, auf welchem schmalen Grat zwischen Kunst und Politik seine favorisierten Bands mit Themen wie Okkultismus und Neoheidentum balancieren (siehe auch den Beitrag zu »Grufties gegen Rechts«). Die textliche Abgrenzung von Szene-Protagonisten gegen Unterwanderungs- und Umdeutungskonzepte kann ebenso eine erfolgreiche Signalwirkung haben.(11)

Bestehen die populären Künstler der jeweiligen Szene öffentlich auf Authentizität und Integrität, klären sie damit die Hörer der Musik auf und lenken ihre Aufmerksamkeit auf die Problematik der Vereinnahmung (siehe auch das Interview mit Brothers Keepers). Zur Absicht der Rechtsextremen, aktuelle Musikstile zu unterwandern und als Ausdruck rechter Jugendkultur umzudeuten, ist nochmals festzuhalten: Weder in den Wurzeln von HipHop, Rock'n'Roll, Techno oder Reggae finden sich rechtsextreme oder fremdenfeindliche Positionen. Dennoch wurden und werden in all diesen Bereichen mehr oder weniger erfolgreiche Versuche unternommen. Der Vorwurf des permanenten Plagiats, also der Einverleibung von Ausdrucksmitteln die definitiv »undeutsch« und nicht rassistisch sind, müsste die Nazis eigentlich hart treffen – die kreative Abstammung nahezu aller Spielarten von Musik stammt von den Menschen, die sie eigentlich bekämpfen wollen.

Kann man einigen Musiksparten einen gewissen rebellischen Charakter unterstellen, der letztlich die Auflehnung der Jugendlichen gegen konservative gesellschaftliche Zustände abbildet, so gibt es bei der Musik an sich keine politischen Vorzeichen. Musik ist jedoch kein Gegenstand ohne Geschichte – heute gibt es sogar einen regelrechten Kampf um die Vorherrschaft der verwendeten Stilmittel: Nazirock und Punkrock wären ohne die Texte kaum voneinander zu unterscheiden. Waren Hakenkreuz-T-Shirts ebenso wie Sicherheitsnadeln im Ohr bei den Pionieren des Punkrock (Sex Pistols in den 70er Jahren) bloße Provokation gegenüber dem Establishment, so sind heute faschistische Symbole generell geächtet. Die Rechtsextremen haben sich also die rebellische und einfach zu erstellende Musik der 3-Akkord-Lieder zu eigen gemacht, nicht zuletzt, weil auch sie damit aufgewachsen sind. Dazu schreibt Burkhard Schröder in »Der lange Marsch in den Mainstream«:

»Rechtsrock ist zum einen ein Initiationsritual für die aufbegehrenden Underdogs am Rande der Wohlstandsgesellschaft. (...) Rechte Musik ist zum anderen eines der letzten Dissidenz-Reservate für Jugendliche und bezieht daher ihren Reiz.« Doch nicht nur Nazis bedienen sich dieser »auführerischen« Stilmittel: die Musikindustrie hat längst selber »Punkbands« geschaffen, die, etwas polierter natürlich, zu einem festen Bestandteil der Popmusik geworden sind.

Die Bedeutung dieses Kampfes um kulturelle Identität bzw. die Vorherrschaft über Stilmittel und Symbole von Jugendkulturen ist nicht zu unterschätzen – man muss sich ihrer aber vor allem bewusst werden. Die Auseinandersetzung um ursprüngliche Stile und deren glaubhafte Aneignung und Verwendung kann eine wirksame Voraussetzung sein, der Fremdaneignung durch Rechtsextreme oder Kommerzialisierung entgegenzuwirken: durch Stärkung der eigenen Szene, eigene aktive, kreative Mitwirkung und dem Verantwortungsbewusstsein den Mitgliedern und Anhängern gegenüber, dazu die Beiträge über die Initiativen »Vernetzung in Sachsen« und »No Backspin«.

- (1) siehe auch Text von Peter Wicke
- (2) siehe auch den Beitrag von Arne Gräfrath »Rechte Tendenzen in der Wave- und Gothic-Szene«
- (3) siehe auch den Beitrag von Dornbusch und Raabe »Musik von Rechts«
- (4) siehe auch Verfassungsschutzbericht
- (5) siehe auch den Beitrag von Hannes Loh »Neue Deutsche Battlehärte«
- (6) siehe auch den Beitrag von Martin Büsser »Neue deutsche Härte – Nationalisierung durch Musik«
- (7) siehe auch Jürgen Elsässer zum Begriff »National befreite Zone«
- (8) siehe auch Burkhard Schröder in »Nazis sind Pop«
- (9) siehe auch Text von Lutz Neitzert
- (10) siehe auch Toralf Staud in der Zeit
- (11) siehe auch Jan Delays »Ich möchte nicht dass ihr meine Lieder singt«

Feedback im Internet auf den Artikel:

prinzipiell finde ich den text total gut, auch wenns für mich nicht unbedingt neu ist. auf jeden fall gut gegliedert und relativ übersichtlich, nicht zu wissenschaftlich aber trotzdem fundiert. allerdings fehlt mir etwas der blick auf Oi- und Skinheadmusik, Ska und Punk'n Roll. Große Oi- und Skinbands (unpolitisch und vor allem die großen Herden aus England wie 4 skins, cockney rejects, cock sparrer usw.) werden kaum berücksichtigt, obwohl gerade die von nahezu allen birnen behört werden. gerade die sich extrem an der grenze zur nazimusk befindlichen bands spielen eine große rolle für leute die sich nicht zwischen den lagern entscheiden können und beide konsumieren. ich meine da vor allem die skandinavischen bands wie ultimatum bei denen eine andere zivilisation grund für ihre zweideutigen und patriotischen texte sind. bands die dort teilweise anerkannt in der punkszene anzuordnen sind würden in deutschland vermutlich zur rechten ecke gezählt werden. vielleicht sollte man auch die unterschiedlichen länderspezifischen einstufungen zur rechten scene erwähnen und das skinheadmusik und -kultur nicht gleich nazischiß ist. fraglich finde ich allerdings die zuordnung der böhsen onkelz zum rechten overground. wie gesagt waren es ganze drei texte mit rechten inhalten und die sind fast 20 jahre her. im moment spielen sie in der rechten scene nur noch die rolle einer deutschsprachigen rockkapelle, und natürlich das ihre lieder vergangener tage noch immer gern gehört werden. ihre distanzierung zu den politischen lagern links wie rechts ist nahezu allgegenwärtig. man treibt durch eine undifferenzierte oder falsche bewertung dieser band sie nur zurück ins rechte lager, wo sie von den birnen teilweise als verräter gesehen werden.

schmidt

3. Musik von Rechts

von Christian Dornbusch und Jan Raabe

Rock von Rechts wurde lange Jahre ausschliesslich mit der extrem rechten Skinhead-Szene in Verbindung gebracht. Doch mittlerweile scheinen sich auch in anderen Szenen extrem rechte Tendenzen zu etablieren.

Heutige RechtsRock-Bands wie »Landser« (Berlin) oder »Noie Werte« (Stuttgart) setzen sich nicht mehr grundsätzlich nur aus rechten Skinheads zusammen. Längst schon spielen in ihnen junge Männer mit, die sich diesem subkulturellen Stil nicht mehr verpflichtet fühlen. In der zwanzigjährigen Geschichte dieser Musik haben sich sowohl Inhalte als auch der Stil verändert. Während in den 1980er Jahren rechtsextreme Statements vor allem mit Texten über »kollektive Besäufnisse«, Fussball und Gewalt und Frauen/Sex flankiert wurden, rückte mit der sog. Wiedervereinigung »Deutschland« in den inhaltlichen Mittelpunkt der Musik.

Rassistische Slogans wurden Standard und der Ton zunehmend offen neonazistischer und antisemitisch. Aus diesem Weltbild heraus werden in den letzten Jahren auch zunehmend tagespolitische Themen in den Liedern

aufgegriffen. Das Gros der deutschen RechtsRock-Bands setzt nach wie vor auf eine musikalische Bricolage aus Hard-Rock und großem deutschsprachigen Gesang. Eindeutige qualitative Verbesserungen existieren vorwiegend bei den seit einigen Jahren existierenden Bands. Zur stilistischen Differenzierung dieser Musik haben unter anderem rechte Liedermacher wie Frank Rennicke oder das weibliche Gegenstück Annett Moeck beigetragen, aber auch die in eigenen Reihen verfassten Balladen über nationale Mythen und Helden.

Mit der musikalischen Orientierung am Hardcore bzw. Hatecore, wie ihn beispielsweise die neonazistische amerikanische Band »Blue Eyed Devils« spielt, wurde die Musik schneller und aggressiver.

Obwohl sich auch dieser Musikstil aus dem Punk entwickelt hat, sind seine ehemals emanzipativen und progressiven Ansprüche bei jenen Bands zugunsten extrem rassistischer und antisemitischer Texte verschwunden. Das Lied »We believe« des von Mitgliedern der englischen Band »Razors Edge« und der Bamberger Gruppe »Hate Society« eingespielten Projektes »Strength Thru Blood« beginnt beispielsweise mit dem Bekenntnis: »We believe in National Socialism. We believe in white supremacy. We believe we'll smash Zion's occupation.« Eine Deutlichkeit, wie sie auch die Bands des NS-Black-Metal in ihren Texten präsentieren. Allerdings ist ihr musikalischer Stil wesentlich brachialer und ihr Image zwar ähnlich gewalt- und kriegsverherrlichend, aber auch oftmals zutiefst nihilistisch und misanthropisch. Der bestehenden Ordnung stellen sie eine an der nordischen Mythologie angelehnte heidnische Gesellschaft entgegen, in denen vermeintliche Naturgesetze und das Recht des Stärkeren als legitim gelten. »Wir marschieren in eine neue Zeit, die uns von Juden und Christen befreit!«, singt die NS-Black-Metal-Band »Magog's« (Pirna) in ihrem Lied »Feuer der Dunkelheit«. Das Neue kann in der Logik dieser Musikszene nur durch die »totale Vernichtung des bestehenden jüdisch-christlichen Systems« herbeigeführt werden. Obwohl solche heidnischen Motive durchaus auch in der »Schwarzen Szene« des Dark-Wave präsent sind, werden dort solche offen neonazistischen Töne nicht angeschlagen.

Entsprechend dem feingeistigen Gestus der Szene als solcher, schneiden rechte Gruppen im musikalischen Stil des Neo-Folk, wie beispielsweise die Band »Waldteufel« von Markus Wolff, eher mythische und klassisch völkische Themen an. »Der Blutharsch«, die Band des Wieners Albin Julius (bürgerlich: Martinek), setzt hingegen auf die Verbindung von elektronischen Klängen zur taktvorgehenden Trommel. Hier obsiegt in der vermeintlich kultivierten Szene das martialisch-militaristisch Männliche und ehemals kriegerische Töne aus vergangenen Weltkriegen diktieren den Text der Lieder: »Kampf, Sieg oder Tod!«.

Unterdessen verbreiten sich in Teilen der Tekkno-Szene neonazistische Anklänge, besonders in der Stilrichtung des Gabba bzw. Hardcore-Techno. Die Musik, der ein enorm schneller Takt von mindestens 180 bpm (beats per minute) zugrunde liegt und die mancherorts links kodiert ist, ist im Ruhrgebiet zum Tummelplatz einer sich formierenden rechten Techno-Szene geworden. Eine Entwicklung, die sich bereits im Ursprungsland des Gabba, den Niederlanden, Mitte der 1990er Jahre abzeichnete. Das rechte Image ergab sich allerdings lange Zeit eher über einen spezifischen Dress-Code und wurde 1996 erstmals mittels der Sample-Technik, unter Verwendung von Hitler-Reden, durch die niederländischen DJ-Formation »88 A.D.R.« in die Musik integriert. Heutige deutsche Gabba-DJs wie »Kahlkopp« (heute »WHIPO«) scheinen sie zum Vorbild genommen zu haben. Aber auch im klassischen Dancefloor setzen DJs mit so sinnigen Namen wie »DJ Adolf« auf gesampelte Hitler-Reden. Inzwischen wird auch vereinzelt mit rassistischen Stereotypen sowie Holocaust relativierenden Metaphern im zumindest bis Mitte der 1990er Jahre kosmopolitisch ausgerichteten HipHop gereimt. Erst jüngst rappte »MC Pain« aus Kiel in einem über das Internet verbreiteten Text: »Türken werden immer reicher und Deutsche immer ärmer« und fürchtet beschwörend: »Kommt noch soweit, dass ein Türke hier Bundeskanzler wird«. Auch wenn solche Töne im HipHop rar sind oder die Tekkno-Szene eher ein Drogen- als ein rechtes Problem hat, zeigen diese Tendenzen doch, dass ein rechter Zeitgeist Einzug hält in verschiedene musikalische Stile. So wie Rassismus immer ein gesellschaftliches Problem war, scheint es leider auch nur eine Frage der Zeit gewesen zu sein, bis rassistische und re-nationalisierende Tendenzen Einzug halten in andere Musikszene.

Jan Raabe und Christian Dornbusch sind Herausgeber des im Frühjahr 2002 erscheinenden Buches »RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien«, Hamburg: rat/Unrast Verlag 2002, 400 Seiten, 20,35 Euro.

Der Beitrag erschien zuerst im Fachinformationsdienst Der Rechte Rand, Heft 74 (Januar/Februar 2002). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

4. "Neue deutsche Härte" -- Nationalisierung durch Musik

von Martin Büsser

»Neue deutsche Härte« lautet die Etikette, unter der Bands wie »Rammstein«, »Lacrimosa«, »Witt« oder »In Extremo« gehandelt werden. Ihre Musik lässt sich als eine Mischung aus Metal, Hardcore, mittelalterlicher Folklore und martialischen EBM-Rhythmen, manchmal auch Gothic und Dark Wave (bei »Witt«) beschreiben, gerne also als Mix aus sowohl brachialen wie sentimental Elementen.

Allerdings versteht sich keine dieser Bands explizit als rechts. Und doch haben zwei Videoclips nicht ohne Grund eine Diskussion darüber entfacht, inwieweit mit diesen Band eine rechte Ästhetik auf symbolischer Ebene wieder hoffähig gemacht wird. »Stripped«, ein Video von »Rammstein«, bestand aus einer Montage von Filmsequenzen aus Leni Riefenstahls propagandistischem Olympiade-Film, unkommentiert und ohne genaue Hinweise auf den historischen Kontext inszeniert; das Video von Joachim Witts »Die Flut« zeigte einen in weiss gekleideten »Herrenmenschen«, der über auf dem Boden durch den Schlamm kriechende Massen von

»Untermenschen« zu einem Boot schritt und die grosse, allen Schlamm wegsplüende Flut besingt. Assoziationen zum »Das Boot ist voll« – Slogan der Volksparteien sind hier ebenso naheliegend wie zu antisemitischer Nazi Propaganda, etwa der Darstellung von Juden als Rattenplage.

Um zu verstehen, wie eine solche Ästhetik mit all ihren politischen Implikationen in den Pop-Mainstream hat Einzug finden können, ist eine kurze Vorgeschichte notwendig. Mitte der 1990er Jahre, zu einer Zeit, als hierzulande vor allem eine Jugendkultur die Medien beherrschte, nämlich die brandmordenden Neonazis, fiel einigen Vertretern des Musikgeschäfts nichts Besseres ein, als sich für eine Neubewertung deutschsprachiger Musik im Sinne »deutscher Pop-Identität« (Dieter Gorny) auszusprechen. Heinz Rudolf Kunze forderte im Interview mit dem »Spiegel« eine Radioquote für deutsche Musik nach französischem Vorbild und bedauerte, dass Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg musikalisch von »ausländischem Schund« heimgesucht worden sei, ganz so, als sei deutsche Popmusik je frei von der – fragwürdig subjektiven – Kategorie Schund gewesen. Altrockler Achim Reichel formuliert es noch etwas schärfer: »Jetzt, da die Siegermächte ihre letzten Besatzungstruppen abgezogen haben, müsste es doch das Interesse einer jeden Partei sein, unserem Land nicht seine eigene Gegenwartskultur vorzuenthalten.« Und spricht schliesslich im Branchen-Fachblatt »Rockmusiker« (1996) »von einer beispiellosen Vernichtungsaktion unserer einheimischen Musik«. »Viva«-Chef Dieter Gorny schliesslich erfüllte die Quote und verkündete allen stolz, ob sie es hören wollten oder nicht, dass auf seinem Sender 40% deutsche Produktionen gespielt würden.

Es würde hier zu weit führen, die Ursachen für eine so geballte Renationalisierungs-Attacke in der Popbranche zu analysieren, bei der mehr oder minder verhaltener Chauvinismus mit Profitinteressen Hand in Hand ging. Interessant ist jedoch, dass genau diese Debatte den Nährboden für das Aufkommen der »Neuen deutschen Härte« bildete, also für eine Popästhetik, die ein ganz neues (und andererseits auch nur allzu bekanntes) Bild von Deutschsein, von »deutscher Pop-Identität« in den Charts und Videokanälen etablierte.

Es macht wenig Sinn, explizit rechte Inhalte aus Texten von Bands wie »Rammstein« lesen zu wollen; Reaktionäres und Faschistisches drückt sich bei ihnen vielmehr auf der Ebene neuer Körperbilder aus, wo Männlichkeit und athletische Körper als Wert im Sinne des »Survival of the Fittest« heroisiert werden – »Rammstein« im Interview mit dem Veranstaltungsmagazin »Concert«: »Wir sind 'ne Rotte. Ein Rudel, wo sich die, die am lautesten bellen, durchsetzen.« Entsprechend auf Unterdrückung und Gehorsam angelegt ist auch das Frauenbild, das »Rammstein« präsentieren, nachzuhören auf »Rein raus«, einem Song ihres jüngsten Albums »Mutter«:

*Ich bin der Reiter
du bist das Ross
ich steige auf
Wir reiten los
Du stöhnst, ich sag dir vor
Ein Elefant im Nadelör
Rein raus (...)
Der Ritt war kurz
Es tut mir leid
Ich steige ab hab keine Zeit
Muss jetzt zu den andern Pferden
Wollen auch geritten werden*

Die »Neue deutsche Härte« spielt in mehrfacher Hinsicht mit dem Feuer und versucht zugleich, sich jeglicher politischer Verantwortung zu entziehen. In einem Interview mit »Visions« äusserten sich Rammstein: »Motor (die Plattenfirma, d.V.) verlangte ganz am Anfang mal, dass wir wie die Krupps ein durchgestrichenes Hakenkreuz mit Papierkorb auf unsere Platten malen, denn EBM galt als rechts. Aber so sind wir nicht. Warum sollten wir uns im Vorfeld für etwas entschuldigen, was mit uns gar nichts zu tun hat?« Diese Äusserung ist lachhaft: Wenn eine Band mit rechter Ästhetik assoziiert wird, dann nicht »Die Krupps«, sondern »Rammstein«. Es passt jedoch zum neu erstarkten Nationalismus, Feuer, Muskeln und Trommelwirbel so zu betrachten, als ließe sich diese Ästhetik völlig von den mit ihr verbundenen politischen Traditionen und Ritualen loskoppeln. Der Regisseur des berühmten »Stripped«-Videos von »Rammstein« beteuerte, er habe bewusst darauf geachtet, nicht nur Hakenkreuze, sondern sämtliche Elemente rauszuschneiden, die auf den historischen Kontext (der Nazizeit) verweisen. Genau dieses Herauslösen aus dem Zusammenhang spricht der Nazi-Ästhetik jedoch einen zeitunabhängigen Reiz zu und enthebt sie jeglicher politischen Dimension. Dies unterscheidet die »Neue deutsche Härte« vom Rechtsrock: Sie benutzt nicht rechte Ideologie, sondern »nur« rechte Bilder im naiven Glauben, dass deren Faszination ohne ideologischen Überbau ungefährlich, am Ende gar unpolitisch sei.

Von Martin Büsser erschien kürzlich: »Wie klingt die Neue Mitte? Rechte und reaktionäre Tendenzen in der Popmusik«, Mainz: Ventil Verlag 2001, 142 Seiten, 11,90 Euro.

Der Beitrag erschien zuerst im Fachinformationsdienst Der Rechte Rand, Heft 74 (Januar/Februar 2002). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

5. Neue Deutsche Battlehärte

Von Hannes Loh

Nazimetaphern und Rassismus im deutschen Rap

»Die Idee einer rechtsradikalen Unterwanderung der Hip-Hop-Szene ist eine lobenswerte, wenngleich auch nicht unumstrittene Idee weitsichtiger aktiver Kameraden« – so beginnt ein Debatteneintrag auf der neofaschistischen Internetseite »Nationales Forum«.

Auch in der nationalen Szene hat man inzwischen Wind bekommen von der neuen Metaphernkultur im Deutschrap. »HipHop wird schneller weiss als man denkt« titelt das Nazimagazin »Rock Nord« auf seiner Homepage. Vor allem die seit dem Erfolg von »Brothers Keepers« immer selbstbewusster vorgetragene offene rassistische Ressentiments vieler »Underground MCs« tragen dazu bei, Deutschrap als Jugendkultur loszulösen aus dem Kontext »schwarzer Kultur« und auch für Rechte interessant zu machen.

Längst schon ist unter deutschen HipHop-Youngsters üblich, das Wort »Nigger« zu benutzen. Die Rolemodels der deutschen Rapszene wie bspw. die Berliner Crew MOR machen es vor. Auch in anderen Städten etabliert sich nach und nach eine Diss-Kultur, die sich nicht zu schade ist, in ihren Attacken auf afrodeutsche MCs Worte wie »Niggerbonus« oder »primitiver Neger« zu benutzen. Da solche Reime in der Szene völlig relaxed als battlerap-immanenter Tabubruch gehandelt werden, überrascht es nicht, dass sich die neue deutsche Metaphernhärte auch in Ausschwitz- und Hitlervergleichen manifestiert. Ronald Mac Donald, Rapper bei MOR, lockt »wack MCs« in »Gasduschen« und jagt »Kinder ins KZ«, ein Hannoveraner namens Denana behauptet auf einem Rap-Sampler mit dem Titel »Streitkraft«, »meine gang sind jungs mit ss-tattoo und trenchcoat«, auf einem Mixtape fordert Dresdener Rapper: »Skills en Masse, ab ins Gas«, und ein anderer Rapper betitelt sein aktuelles Battlerap-Tape mit »Mein Kampf«.

Von vielen als harmlose Ausnahmeentgleisung abgetan, werden solche Tendenzen im Deutschrap bei einer Weitung der Perspektive als Teil einer Erzählung über nationale Identität erkennbar. Die Ausgrenzung afrodeutscher Künstler und das Bemühen um eine genuin deutsche Version von HipHop sind keineswegs neue Phänomene. Der theoretische Diskurs über nationale Identität, über ein neues deutsches Selbstbewusstsein und über eine Abgrenzung von »den Amis«, fand seinen Anfang nicht in der HipHop-Szene selbst, sondern wurde von Aussenstehenden an die Szene herangetragen. Erst mit dem kommerziellen Erfolg von Deutschrap 1992/93, erst nach der Spaltung der Bewegung in »Neue Deutsche Reimkultur« und »Oriental HipHop«, gab es auch innerhalb der Szene Aktivisten, die diese deutschtümelnde Rhetorik übernahmen.

1991 stellte Michael Reinboth eine Compilation mit HipHop-Tracks unter dem Titel »Krauts with Attitude – German HipHop Vol. 1« zusammen. Im Booklet schreibt er: »Es ist Zeit, dem Selbstbewusstsein der Engländer oder Amerikaner irgendwas entgegenzusetzen. (...) Es war schwer genug, als Nicht-Amerikaner und Bleichgesicht im HipHop akzeptiert zu werden. Ich glaube, hier liegt die Schuld deutlich bei den grossen Plattenfirmen, die vorzugeben meinen, ohne einen Neger kein HipHop verkaufen zu können.« Was Reinboth hier in vermeintlich gutmeinender Absicht formuliert, spricht MC Denana aus Hannover im Jahr 2001 unverblümt aus: »zu viele bitches scheffeln geld und fame mit niggerbonus«.

Die Tatsache, dass heute ein afrodeutsches Projekt wie »Brothers Keepers« mit offensiven, antirassistischen Inhalten erfolgreich ist, gleichzeitig aber von Rappern ins Visier genommen wird, die diesen kommerziellen Erfolg unter anderem mit rassistischen Battlereimen attackieren, bringt die bisherigen Bezugssysteme durcheinander. Plötzlich bringt ein Rapper wie Ronald Mac Donald (der z.B. reimt »affen wie afrob fliehn aus dem zoo und halten sich für mcs«) die schützende Aura eines Untergrund-MCs mit sich, der von einem Grossteil der Szene als authentisch empfunden wird.

Dass wir es bei den rassistischen Battlelyrics der hier zitierten Rapper nicht mit einer organisierten rechten Ideologie im HipHop zu tun haben, steht ausser Frage. Durch ihre neue deutsche Battlehärte tragen aber viele MCs dazu bei, dass Nazimetaphern und rassistische Klischees szenefähig und schliesslich Teil der Jugendsprache werden. Die unfassbare Naivität und Arglosigkeit der meisten Szenevertreter dieser Entwicklung gegenüber wirkt umso erschreckender, wenn man die Debatte verfolgt, die in nationalen Kreisen zu diesem Thema geführt wird. »Also ich meine Hip-Hop ist nicht wesentlich weniger undeutsch als Rock«, wird im »Nationalen Forum« argumentiert, »Die gesamte Rock-, Pop- und Was-weiss-ich-Musik basiert doch auf schwarzem Rhythm&Blues. Und selbst ‚Weiterentwicklungen‘ wie Heavy-Metal oder Oi-Rock haben im Endeffekt schwarze Wurzeln, sind also nur dadurch ‚rechts-kompatibel‘ geworden, weil man sie >okkupiert< hat.« Wer sich in Anbetracht solch differenzierter Hijackpläne von Seiten der Rechten immer noch auf die Behauptung zurückzieht, HipHop sei aufgrund seiner »schwarzen Wurzel« per se gegen rechte Vereinhaltungsbestrebungen gefeit, der leistet einer unverantwortlichen Tatenlosigkeit Vorschub.

Zum Thema erscheint im Sommer diesen Jahres vom Autor und Murat Güngör im Hannibal Verlag das Buch »Fear of a Kanakplanet – HipHop zwischen Weltkultur und Nazirap«.

Der Beitrag erschien zuerst im Fachinformationsdienst Der Rechte Rand, Heft 75 (März/April 2002). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

6. Rechte Tendenzen in der Wave- und Gothic-Szene

Von Arne Gräfrath

Zum Anfang eine Erklärung zum Begriff Wave- und Gothic-Szene. In dem folgenden Text umfasst dieser Begriff die gesamte Bandbreite der sogenannten schwarzen Szene mit all ihren Spielarten von Darkwave, Gothic, EBM, Industrial bis hin zur Fetisch-Szene, auch in dem Bewusstsein, dass manche(r) in eine Ecke gedrückt wird, in der sie/er nicht hineingehören.

Seit etwa Ende der Achtziger Jahre wurde in der Wave- und Gothic-Szene immer wieder rechte Tendenzen im Bezug auf Musik-Bands beobachtet. Aber weder allgemeingültige (rechte) Entwicklungen lassen sich in der Wave- Gothic-Szene (WGS) definieren, noch lassen sich die Inhalte der Gruppen und Personen repräsentativ für diese Musik- und Kulturszene ableiten. Es handelt sich aber hier um akzeptierte Erscheinungen in dieser Szene.

Rechte Einflüsse auf die Wave-Gothic-Szene

Versuche von Neonazis in die Wave-Szene einzudringen, gibt es schon so lange, wie die Szene an sich existiert. Die Wave-Gothic-Szene entwickelte sich aus der Punkbewegung der Siebziger Jahre – sie verstand sich allerdings als unpolitische Gegenkultur. Jeder Meinung, die verbindende Elemente zur Wave Szene besass, stand man tolerant gegenüber (und ermöglichte so den Rechten erste Erfolge). Auffällig ist dabei, dass Toleranz oftmals mit Kritiklosigkeit, Ignoranz und Beliebigkeit verwechselt wird. Gerade bei der Kritiklosigkeit gegenüber neofaschistischen Meinungen und Inhalten wird ein Widerspruch innerhalb der Szene am deutlichsten – einerseits versteht sich die WGS als Kritik und Gegenkultur zur menschenverachtenden-technokratischen Gesellschaft, andererseits wird selber mit Symbolen kokettiert, die menschenverachtender nicht sein können. Verbindende Elemente zur Neonaziszene sind Esoterik, Okkultismus und Neoheidentum.

Als The Cure 1979 den Song »Killing an Arab« veröffentlichte, gab es die ersten Versuche britischer Neonazis (die der BNP – British National Party) in der Punk-/Wave-Szene Fuss zu fassen und den Song und die Band für sich zu vereinnahmen. Dies scheiterte jedoch daran, dass The Cure sich sofort vehement gegen diese Entwicklung aussprachen und es auf den Konzerten regelmässig zu Auseinandersetzungen zwischen anwesenden Neonazis und Gruffies kam. Mit dem Aufkommen von sogenannten Neofolk-Bands Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre bestimmten immer mehr Heidentum und Elemente faschistischer Ideologie die Ikonographie der WGS. Auch ein deutliches Interesse der sogenannten »Neuen Rechte« (besonders der rechtsextremen Zeitschrift Junge Freiheit) an der Gegenkultur der Gruffies war zu erkennen.

Roland Bubik, Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und Autor der Jungen Freiheit (JF) schrieb im Kulturteil der JF im Herbst 1993: »...die Jugendkultur von heute bietet erfolgversprechende Ansätze (...) Ein merkwürdiges Bewusstsein, in einer Phase des Niedergangs zu leben, ist virulent, vom »age of destruction« ist die Rede, die Parties der Tekkno-Szene gleichen makabren Totenfeiern einer Epoche. Man (...) misstraut der Erklärbarkeit der Welt, wendet sich sogar rückwärts, etwa in Form der verschiedenen Independent-Szenen.« In seinen Texten beruft sich Bubik auf den italienischen Kulturphilosophen und Vertreter der Anti-Moderne Julius Evola (1898 – 1974), den Umberto Eco einen »faschistischen Guru« nannte. Evolas »Revolte gegen die moderne Welt« glaubt Bubik in der Dark Wave Szene wieder zu finden. Nachdem Bubiks Träume von der Techno-Szene (»Stahlgewitter als Freizeitpass«) sich bald als Schäume entpuppten (»seelische Vergewaltigung durch Beat-Computer und Masse«), vermeinte er in der Neo-Folk- und Gothic-Szene Anknüpfungspunkte zu finden. Er nennt Bands wie Dead Can Dance oder Qntal, deren »mittelalterliche ‚Musik‘ eine andere Sprache als die der Moderne« spreche. In Wahrheit haben beide Bands nichts mit rechtem Gedankengut zu tun. Qntal gehören in den Kreis der deutschen Dark Wave – Bands (Deine Lakaien, Estampie, Das Ich), die sich wiederholt und vehement gegen den rechten Kulturkampf zu Wort gemeldet haben (siehe auch Aufruf zum Dark-X-Mas-Festival 1992). Und Bubiks Redaktionskollege Peter Bossdorf (s.u.) musste feststellen, dass Dead Can Dance längst nicht auf eine Rezeption mittelalterlicher Musik zu reduzieren sind und keine (musikalischen) Grenzen kennen. Anlässlich ihrer CD »Spiritchaser« (4 AD/Rough Trade 1996) stellt er enttäuscht fest: »Man parodiert in gezielter Pose den Orient, (...) begleitet von nicht mehr an Langeweile zu übertrumpfenden Percussion-Einlagen der Marke Dschungel. (...) Wenn dies Weltmusik sein soll, ist die Welt nicht zu beneiden.« (JF 29/96).

Doch es gab durchaus reale Anknüpfungspunkte in der Szene: Bubiks Lebensgefährtin Simone Satzger (alias Felicia), Sängerin der Gruff-Band Impressions Of Winter, propagierte 1995 eine rechte Kulturinstrumentalisierung und empfahl, »sich aktuellen kulturellen und politischen Phänomenen zu öffnen, um sie für die eigenen Zwecke zu nutzen.«(1)

Darüber hinaus existierten schon damals eine Reihe von Bands mit tatsächlich rechten Inhalten. Von Interesse für die »Neue Rechte« war zudem ein in der Gothic-Szene verbreiteter Hang zum Mystischen. Auch die Bezüge von Teilen der Szene zu Romantik, Heidentum und Esoterik sind für die Rechten von Interesse, da sie ein Anknüpfungspunkt für rechte Propaganda sind.

Bands, Verlage, Fanzines - die Verquickung von Kommerz und Ideologie

Die »Operation Dark Wave« nahm in der Jungen Freiheit ihren Lauf. Über einen Nachwuchswettbewerb konnte eine mit Dark Wave vertraute Schreiberin gefunden werden, die freilich bald das Handtuch schmiss. Sie warnte in einem offenen Brief an Rainer »Easy« Ettlter, dem Herausgeber der Szenezeitschrift Zillo, eindringlich vor dem rechten Kulturkampf und gab den Gothics mit auf den Weg, dass sie für die Rechten nur »nützliche Spinner auf dem Weg zur Macht« seien. (Leider wurde der Brief vom Zillo nie abgedruckt, obwohl er 1996 genau dort hingehört hätte und bis heute keine breite Debatte darüber stattgefunden hat).

Mit Peter Bossdorf, der auf eine lange Vergangenheit u.a. im Thule-Seminar und bei den Republikanern zurückschauen kann, konnte Mitte der 90er Jahre ein Junge Freiheit-Redakteur in der auflagenstärksten Zeitschrift der »Independent Szene« platziert werden: Das Zillo war sich zudem nicht zu schade, wiederholt rechte Anzeigen abzdrukken, darunter auch der Jungen Freiheit (Zillo 2/96). Die Liaison Zillo/Junge Freiheit war aufgrund von Protesten aus der Szene bekannt geworden: das Hamburger Wave-Label »Strange Ways« (u.a. »Goethes Erben«) und der Vertrieb Indigo machten den Skandal öffentlich. Nach dem Tod des Zillo-Chefredakteurs Rainer Ettlner wurde Peter Bossdorf im Frühjahr 1997 endlich vor die Tür gesetzt.

Doch damit ist der rechte Kulturkampf nicht zu Ende. Mittlerweile haben sich feste Strukturen herausgebildet und vernetzt. Verlage, Zeitschriften und eine ganze Reihe von Bands sind durch eine kontinuierliche Arbeit für die Sache einer rechtsextremen »Kulturrevolution« aufgefallen.

Exkurs: Death in June

In erster Linie sind Death in June zu nennen. Sie schafften es zu einem Novum: 1997 erschien ein Artikel über die Band in der »Bravo« der Nazi-Skins, der RockNord, einer rechtsextremen Skinheadzeitschrift. Der Name ist bei der Band Programm: Sie berufen sich offen auf den »national bolschewistischen« Flügel der NSDAP um SA-Führer Röhm, der am 30. Juni 1934 in der sogenannten »Nacht der langen Messer« auf Weisung der NSDAP-Führung umgebracht wurde.

Ebenfalls zu nennen wäre das Fanzine »Sigill« (Untertitel: Magazin für die konservative Kulturavantgarde Europas), das in seiner Konzeption vielleicht ernstzunehmendste rechte Blatt der schwarzen Szene. In Sigill kommt der Kern des rechten Segments der Dark-Wave-Szene zu Wort: Death In June, Sol Invictus, Radio Werewolf, Kirlian Camera, Orplid, Strength Through Joy, Allerseele, Forthcoming Fire, The Moon Lay Hidden Beneath a Cloud usw. Auch wenn Sigill viel Wert darauf legt, nicht als Nazi-Blatt angesehen zu werden, so spricht doch die Autorenschaft von Leuten wie Markus Wolff (Waldteufel), Kadmon (Allerseele) oder Martin Schwarz, der auch für das NPD-Blatt Deutsche Stimme schreibt, eine andere Sprache. Ebenso ihre durch die »Deutsch-Maschine« gezwirbelten Artikel: so heißen Compact Discs bei Sigill nicht CDs, sondern Lichtscheiben... So wird auch sprachlich vorbereitet, was Sol Invictus mit Freude besangen: »The Death Of The West«. Das rechtsextreme Label mit angegliederten Buchverlag VAWS ist ein weiteres Beispiel.

Viele Mitglieder rechter Neo-Folk und Industrial-Bands arbeiten nebenbei in rechtsextremen Verlagen und an Zeitschriften, die das auch in den Songtexten vorhandene rechte Gedankengut in intellektueller Form vertiefen. Fans werden auf Dauer nicht dabei stehen bleiben, nur die Platten ihrer geliebten Künstler zu kaufen, sondern sich auch für die schriftlichen Äußerungen interessieren. Gemeinsam ist praktisch allen der genannten Zeitschriften ein Mix aus Berichterstattung über neurechte Bandprojekte aus dem Neo-Folk, Black Metal und Industrial, heidnischen Themen, Germanen-, Kelten- und Wikinger-Kult, Runenkunde und mehr oder weniger deutlich ausgeprägten nazistischen, antisemitischen oder nationalrevolutionären Themen. Immerwiederkehrend ist auch die Berufung auf die »Meinungsfreiheit«, die »Künstlerische Freiheit« und ein »Freidenkertum« jenseits von »Schablonen« wie links und rechts. Auf den ersten Blick macht das die Sache sehr verwirrend und widersprüchlich, wenn Leute wie Moynihan sich etwa als »Anarchisten« bezeichnen, gleichzeitig aber liberale und demokratische Freiheiten ausnutzend sozialdarwinistisches, antisemitisches und rassistisches »Blut und Boden«-Gelaber vom Stapel lassen und sich in rechten Zirkeln tummeln oder sie gar selbst gründen.

Auch wenn die Auflage aller rechten »Wave«-Zeitschriften kein Anlass zur Panik gibt, so sind sie doch wichtige Bindeglieder zwischen Grufties, die an den besprochenen Bands oder am Heidentum interessiert sind, und dem rechten Kulturkampf. Dieser rehabilitiert auf diesem Wege die ganze esoterisch-mystische Seite des Nazi-Regimes (etwa das SS-Ahnenerbe und seine Wewelsburg bei Paderborn), die nationalrevolutionären Strömungen des NS wie etwa die SA, den italienischen Faschismus und die eng mit ihm verwobene Kunstrichtung des Futurismus, die faschistischen Eisernen Gärten aus Rumänien und ihren Gründer Corneliu Codreanu Nazi-Künstler wie Riefenstahl, Thorak und Speer, Germanenkult, Sozialdarwinismus und Antisemitismus und damit entscheidende Ideologiebestandteile faschistischer, nationalrevolutionärer und nationalsozialistischer Gruppen und Organisationen. Auch über die oft spielerisch verbrämte Enttabuisierung von Symbolen wie dem Haken- oder dem Kruckenkreuz und der Etablierung von germanischen Runen versuchen die Rechten Schritt für Schritt den Blick auf das Dritte Reich und letztlich das ganze Weltgeschehen in ihrem Sinne zu verändern.

Auf bestimmten Festivals wie dem Internationalen Wave-Gotik-Treffen in Leipzig, auf Konzerten sowie in entsprechenden Plattenläden ist ein Grossteil der erwähnten Magazine zu erwerben und die Platten stehen auch in Läden, deren Betreiber weder rechts noch ahnungslos sind. Kommerzielle Interessen machen es dem rechten Kulturkampf besonders leicht.

Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang, dass ein Grossteil der Fans von Bands wie Death In June, Sol Invictus oder Kirlian Camera selbst nicht rechts ist, sondern nur auf die Musik dieser Neo-Folk-Bands steht. Das »rechte Image« der Bands ist den meisten bekannt. Doch gerade in Deutschland ziehen sich die Fans gerne auf in Musikzeitschriften veröffentlichte Distanzierungs- und Ausreden der Bands zurück, die besagen, dass die Kritiker die Bands ja nur »missverstehen« würden. Es gibt aber belegte Fälle von Fans, die über die Beschäftigung mit Neo-Folk-Bands sich plötzlich für die protegierten Ideologen wie Ernst Jünger oder Julius Evola interessierten und schliesslich fasziniert davon selbst Teil des rechten Kulturkampfes wurden. Den Fans, die tatsächlich nichts damit zu tun haben wollen, fällt der Abschied von »ihrer Band« oft schwer. Immer wieder konnten wir regelrechte schmerzliche Abschiedsprozesse beobachten, was wohl jeder nachvollziehen kann, der sich vorstellt, sich von seiner Lieblingsband trennen »zu müssen«.

(1) in: »Elemente«, veröffentlicht in Bubiks (Hg.) »Wir 89er«, 1995

7. Good Night "White Pride" - Fight the "White Power Movement"

Auch auf Hardcorekonzerten ist die Präsenz von Neonazis und Rassisten immer deutlicher zu spüren. Doch die Szene wehrt sich. In vielen Clubs ist es selbstverständlich, dass Personen mit Nazisymbolik und einschlägigem (rechtem) Band- Merchandise keinen Einlass finden. Immer mehr Bands aus dem Hardcorebereich sehen sich zu antirassistischen Statements veranlasst und ein Netzwerk aus Bands, Clubs und Einzelpersonen hat die Kampagne »Good Night, >White Pride« ins Leben gerufen. Durch offensives Auftreten auf Konzerten und der Unterstützung von antifaschistischen Aktionen soll der Einfluss der Neonazis zurückgedrängt und die antirassistische Hardcore- Kultur gestärkt werden.

D-A-S-H unterstützt Good Night »White Pride« mit SolidRocks.

Ein umfangreiches Angebot der lokalen Hardcore- Szene zwischen »Berlin und Prag« wird auf den Seiten von sxhc.de angeboten. Neben zahlreichen Bandkontakten und Konzerthinweisen, findet ihr hier unter »eZine« u.a. Bandstellungennahmen und Diskussionsbeiträge zum Thema Nazis im Hardcore.

Weil Hardcore international ist und auch in Österreich Rassisten Hardcore- Konzerte stören, wurde die Good Night »White Pride« – Kampagne kurzerhand importiert.

8. Vernetzung in Sachsen

Eine Hand voll Jugendzentren und Initiativen bündeln jetzt ihre Aktivitäten gegen rechts.

Die Zusammenarbeit zwischen seit einigen Jahren bestehenden alternativen Jugendtreffs in Sachsen wird jetzt koordiniert. Ausgangspunkt der gemeinsamen Aktivitäten ist die Musik – vorwiegend Hardcore, Punk, Emo und Metal. Mit der Vernetzung soll den Jugendlichen der Region ein umfassendes Informationsangebot zu Bands, Konzerten und Clubs gegen den rechten Mainstream zugänglich gemacht werden. Ausgehend von der virtuellen Koordination soll die Organisation von gemeinsamen Informations- und Diskussionsveranstaltungen und kulturellen Events, wie Konzerten und sportlichen Aktivitäten, verbessert werden. Beteiligt sind zur Zeit am Vorhaben:

das AJZ Leisnig

das Café Courage Döbeln

das Jugendhaus Rosswein

die Kombi Nünchritz

sowie Jugendliche aus Hartha, Naundorf und Waldheim.

Weitere Interessenten melden sich bitte bei SolidRocks

9. No historical Backspin

Um ein klares Statement gegen jegliche Form von Ausländerhass ging es vielen DJs und Produzenten der elektronischen Musikszene (vorwiegend Electro, Techno und House), als sie Mitte 2000 »no historical backspin« ins Leben riefen.

Das Startzeichen wurde mit der Veröffentlichung einer Namensliste in diversen Szenemagazinen gegeben, bei der Hunderte DJ's und Produzenten mit ihrem Eintrag darin deutlich machten, dass sich auch ihre Szene gegen den alltäglichen Rassismus wendet. 2001 folgte eine grosse Tour durch Deutschland, bei der die DJs umsonst auflegten, sogar noch selber spendeten, die Clubs auf Miete verzichteten und die Gäste einen Spendenobolus abgaben. Auch T- Shirts mit dem »no historical backspin« Logo wurden zur Unterstützung der Initiative hergestellt. Die eingenommenen Gelder (75.000 DM) wurden sämtlich der Amadeu Antonio Stiftung(1) übergeben.

Dennoch muss festgestellt werden, dass der Widerhall in der elektronischen Musikszene auf diese Initiative relativ ernüchternd ist. Selbst Künstler der ersten Stunden wie Sven Väth oder Westbam sind der Meinung, dass nicht nur die Protagonisten auf Ausländerfeindlichkeit aufmerksam machen sollten: »Deshalb halte ich von diesen Aktionen wie »no historical backspin« auch nicht viel. Diese Leute machen sich für mich eher verdächtig, weil sie da als Oberlehrer auftreten, den Zeigefinger rausholen und sagen: »Seid mal nicht so Leute.« Dann ist das Ergebnis, dass man sich nur als Arschloch vom Establishment zeigt«, so Westbam.

Hier wird gleichzeitig auch auf ein anderes Problem hingewiesen: die Kommerzialisierung, die diese Szene in den 90er Jahren nicht nur erfahren, sondern auch angestrebt hat, erweist sich nun als Bumerang. Der ursprüngliche Geist des Techno »alle sind gleich, jeder kann Musik machen« ist schon lange passé. Im Gegenteil: es gibt eine klare Trennung zwischen den wenigen Stars und einer grossen Masse an Konsumenten.

(1) Die Amadeu Antonio Stiftung unterstützt Gruppen und Einzelpersonen, die kontinuierlich gegen Rechtsextremismus vorgehen und sich für eine demokratische Zivilgesellschaft engagieren wollen – oder dies bereits tun.

10. Grufties gegen Rechts

Die Initiative gründete sich 1998, um mit einem Aufruf gegen rechtsextreme Tendenzen und Versuche der Einflussnahme in der Dark Wave/Gothik- Szene aufmerksam zu machen. Wichtigster Aspekt des Aufrufs: »Wir weigern uns, Rechten in der Szene öffentlichen Raum zugeben. Daher werden wir als DJs keine als rechts einzustufenden Bands auflegen – auch nicht auf ausdrücklichen Wunsch. Als unterzeichnende Bands wehren wir uns gegen die Vermarktung unserer Kunst durch Unternehmen, die dem rechten Spektrum zuzuordnen sind. ...« Den vollständigen Aufruf und die Unterzeichner (DJs, Bands, Verlage, Fanzines, Läden, Veranstalter etc.) findet ihr auf der Homepage der [Grufties gegen Rechts](#). Mittlerweile ist das Hauptaufgabengebiet die Durchführung von Informationsveranstaltungen, der in vielen bundesdeutschen Städten aktiven Gruppen.

Die Grufties gegen Rechts haben eine umfangreiche Broschüre herausgegeben: »Die Geister, die ich rief...«, hrsg. von den [Grufties gegen Rechts Bremen](#): Music for a new Society, 2. Auflage, Bremen 2000. Sie erschien zunächst als »kurzes Statement« der Gruppe und wurde auf Grund der grossen Nachfrage und Diskussion in der »Schwarzen Subkultur« erweitert und neu aufgelegt. Das Heft enthält umfangreiches Textmaterial von führenden rechten Bands im Dark Wave, ebenso wie Informationen über Verlage, Labels und Fanzines, die das rechte Spektrum bedienen. Weiterhin darin zu finden: Kontaktadressen der Grufties gegen Rechts, emanzipatorische und antifaschistische Statements aus der Szene und Erklärungen zu Begriffen, Personen und Symbolik.

11. Musikwettbewerbe gegen rechts

Auf Initiative von etablierten Musikerinnen und Musikern entstanden in Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen eine Reihe von Musikprojekten und Wettbewerben, die spartenübergreifend zur musikalischen Auseinandersetzung mit rechter Gewalt und Rassismus aufriefen. Eine kleine Auswahl ist hier zusammengestellt.

»...nicht hier geboren!?!« Von der [Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.](#) waren junge Thüringer Bands aufgefordert ihre Musik gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in Konzerten zu präsentieren. Auf der Seite kann u.a. in die CD zum Wettbewerb hineingehört werden.

[Vis-à-vis rock contest](#): Das [Rockmusik-Projekt Rainbow](#) aus Pirmasens (Rheinland-Pfalz) veranstaltete mit dem Internationalen Bund (IB) und der französischen Organisation APEROCK (Association Promotion du Rock) einen Wettbewerb, der jungen Musikerinnen und Musikern die Möglichkeit zu grenzübergreifenden Auftritten und Begegnungen gab. Die CD zum Wettbewerb soll auch bald erhältlich sein.

Viertes Jugendfestival [»Junge Musiker gegen Gewalt und Rassismus«](#): Am 1. Mai 1998 hatte die NPD erneut einen Aufmarsch am Leipziger Völkerschlachtdenkmal angemeldet. Eine der viele Gegenaktionen war ein grosses Konzert am Vorabend unter dem Motto »Courage zeigen – Gegen Gewalt und Rassismus«. Um neben vielen bekannten Künstlerinnen und Künstlern auch Nachwuchsbands eine Auftrittschance zu geben, wurde das Jugendfestival »Junge Musiker gegen Gewalt und Rassismus« ins Leben gerufen.

12. Links

Von innen sind wir doch alle gleich

Die Welt ist geteilt in schwarze, weisse und braune Schaumküsse. Es kommt zum Streit und sofort sind die Fronten klar. Erst das Anbeissen offenbart den gleichen Inhalt. Dieser kurze Animationsfilm ist der Ausgangspunkt für ein Toleranz- Netzwerk, das neben vielen Kontakten und Diskussionen auch Musik von jungen Künstlerinnen und Künstlern zum Download anbietet.

CrossOver

ist das Netzwerk für nichtkommerzielle, alternative und christliche Jugendkultur. Auf der sehr umfangreichen Website finden sich neben zahlreichen Rezensionen zu Veranstaltungen, Musik und Büchern, jede Menge Workshops, Aktionen, Konzerthinweise aber auch eine Musikerdatenbank und praktische Hilfe von Fachleuten rund um Musik. Auf die Verbindung zwischen Heavy Metal, Satanismus und Neonazis – vor allem in Thüringen – wird in den Texten »Haarus Longus Satanas Teil 9-11« eingegangen.

Weiterführende Texte und Beiträge zum Thema:

PopScriptum

Eine wissenschaftliche Schriftenreihe herausgegeben vom Forschungszentrum Populäre Musik der Humboldt-Universität Berlin zur Popmusik-Forschung. Die [Onlineausgabe #5](#) verdeutlicht das Thema »Rechte Musik« an Einzelaspekten. So wird z.B. anhand von ausführlichen Textanalysen auf die Bedeutung von Nordischer Mythologie in Texten der britischen Neonaziband »Skrewdriver« eingegangen, die Faszination von Liedermacher Frank Rennicke erläutert oder die Karriere des Rechtsrockproduzenten Torsten Lemmer nachgezeichnet.

Umfangreich recherchierte und interessante, tiefgründige Texte.

Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin

Seit 1997 sammelt das Archiv authentische Zeugnisse aus den Jugendsubkulturen. Wertet Fanzines, Flyer und Musikveröffentlichungen aus und stellt die Ergebnisse der Öffentlichkeit zur Verfügung. Nachdem zunächst der Schwerpunkt auf Punk, Gothic, Heavy Metal und Skinheads lag, rückte in den letzten Jahren die rechtsextreme Szene verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses.

Aus Politik und Zeitgeschichte: Jugendkultur

Die von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebene Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« widmet sich in ihrer aktuellen Ausgabe der Betrachtung von Jugendkultur. Die Texte reichen von der Betrachtung der Jugendsprache und ihrem Einsatz in den Medien bis zur zeithistorischen Sicht auf die Entwicklung von Jugendkultur in der Bundesrepublik. Braucht Zeit zum Lesen.

WDR gegen rechts

Rechte Musik Informative Zusammenstellung von Beiträgen über rechte Musik – von den Machern, über den Konsumenten bis zu den Gegenmassnahmen wird ein Überblick angeboten, der sich durch gestreamte Interviews und Fotos leicht lesen lässt.

Verfassungsschutzbericht

Skinheads, Bands & Konzerte Sachlich-fachlich wird nahezu alles an Fakten aufgezählt, was der Verfassungsschutz über die Entwicklung und das Selbstverständnis der rechtsextremistischen Skinhead-Szene weiss. Die Analysen über das verbindende Element der Musik bei der Entstehung und Verfestigung der gewaltbereiten Zusammenhänge sind nicht von der Hand zu weisen.

einzelne Autoren

»Der kulturelle Kitt«

Interview mit Peter Wicke über das Verhältnis von Ideologie, Ästhetik und Musik; den Stellenwert rechter Rockmusik in Brandenburg und deren Ursachen. Sehr kurzweilig und teils unkonventionelle Statements.

»Rechte Alltagskultur – schwache Zivilgesellschaft«

Das Bildungsteam »Against Racism« Brandenburg stellt zehn Thesen zum wachsenden Einfluss rechter Ideologien in Jugendkulturen auf. Man kann sich zurecht die Frage stellen, ob diese Thesen nicht schon Tatsachen sind.

»Eine völkische Bewegung neuen Typs«

Jürgen Elsässer über das Konzept der »national befreiten Zonen«: Am Beispiel Sachsen-Anhalts werden Ursachen für die Vormachtstellung rechter Jugendliche genannt. Interessant und finster zugleich.

»Runen, Bratwurst, Rüssel-Skins«

Toralf Staud über rechte Jugendkultur als ein Patchwork aus Musik und Sprache, aus Kleidung, Runen und Germanenmystik. Dabei wird der Begriff des »nationalistisch motivierten Kulturkampfes« erläutert.

Der lange Marsch in den Mainstream

Burkhard Schröder über den Reiz rechter Musik als eines der letzten Dissidenz-Reservate für Jugendliche. Dabei geht er auch auf die Veränderungen der Nazirock-Szene in den 90er Jahren ein.

»Die Speerspitze der Stammtische«

Dr. Lutz Neitzert über die rechtsextremistische Jugendmusikszene: Fascho-Rock. Der Artikel ist sehr umfangreich, geht in die Tiefe und ist ausserdem sehr gut lesbar.

Jahre Deutscher HipHop – Nazimetaphern, Rassismus und Neue Härte im deutschen Battlerap«

Murat Güngör und Hannes Loh über die Strategie von Neonazis HipHop zu »nationalisieren«. Dabei wird auch auf rassistische Stilmittel einiger Protagonisten der Szene eingegangen und die Entwicklung des Rap in deutscher Sprache untersucht. Ein heisses Thema, was z.Z. in vielen deutschen HipHop-Foren diskutiert wird.

»Musik als Mittel zur Verbreitung von NS-Propaganda in der Jugendszene«

Henning Flad gibt in einem kurzen Beitrag und mit sehr deutlicher Sprache zu verstehen, was von Nazimusik zu halten ist...

Zur weiteren Recherche nach Texten, Diskussionen und Projekten zum Thema im Netz empfehlen wir Euch auch unsere Suchmaschine und das Webverzeichnis:

<http://d-a-s-h.org/recherche/>

Books

Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Berlin 2001.

Baacke, Dieter, Farin, Klaus und Lauffer, Jürgen: Rock von Rechts II. Milieus, Hintergründe und Materialien, Bielefeld 2000.

Searchlight, Antifaschistisches Infoblatt, enough is enough (Hrsg.): White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene, Hamburg 2000.

Speit, Andreas (Hrsg.): Ästhetische Mobilmachung. Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien, Münster 2002.

Wagner, Bernd: Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern, Zentrum Demokratische Kultur, Berlin 1998.

Glossar

Erklärungen zu den verschiedenen Musikrichtungen und entsprechenden »Fachbegriffen« findet Ihr übersichtlich unter im »[Wissen unserer Zeit](#)« und bei [laut.de](#).